V. b. h.

40 Jahre seit Hainfeld

DER KAMPF

SOZIALDEMOKRATISCHE MONATSSCHRIFT

Jahrg. XXII Wien, Jänner 1929 Heft 1

INHALT:

Seite

MICHAEL SCHACHERL: Der Geist von Hainfeld 1

EMILE VANDERVELDE (Brüssel): Viktor Adler und die Internationale 5

ADOLF BRAUN (Berlin): Deutsche und österreichische Sozialdemokratie 8

EDUARD RIEGER: Erinnerungen an Hainfeld 11

FRIEDRICH ADLER: Aus dem Briefwechsel zwischen Viktor Adler und Andreas Scheu 16

PAUL KÉRI: Die Konzentration der bewaffneten Macht 23

HELENE BAUER: Franz Oppenheimers Kritik des Marxismus . 36

M. H. BAEGE (Oberursel, Taunus): Kulturphilosophie oder Gesellschaftswissenschaft? 42

BÜCHER: Soziologie — Volkswirtschaft 46

VERLAG DER WIENER VOLKSBUCHHANDLUNG
WIEN, 6. BEZIRK, GUMPENDORFERSTRASSE NR. 18

Preis dieses Heftes S 0·80; RM 0·60

fremd geworden ist, nicht mehr zu verlangen. Hingegen würde es gewiß sehr nützlich sein, die vielen Dokumente zu sammeln und zu verarbeiten, die sich auf die erste Zeit, etwa bis 1878 oder 1880, beziehen; diese Dinge gehen stündlich mehr verloren, selbst wenn sie physisch erhalten bleiben, denn die Leute sterben weg, die noch wissen, was sie zu bedeuten haben. Wenn also Ihr Bruder Heinrich für diese Zeit — über die nur das sehr einseitige Buch von Oberwinder existiert — das Material sammeln und ordnen würde, könnte das sehr verdienstlich sein. Ob es sich ihm lohnen wird, für eine solche Teilarbeit, etwa: „Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Österreich", Zeit und Mühe aufzuwenden, ist eine andere Frage. Ich fürchte, daß seine Mühe eine um so größere sein wird, als er ja selbstverständlich alle Zusammenhänge aus dem Gedächtnis rekonstruieren muß, da 25 Jahre Schweiz darüber hinweggegangen sind. Sollte er sich dazu entschließen, so würde ich versuchen, ein Arrangement mit der Volksbuchhandlung herbeizuführen. Gegenwärtig bin ich natürlich außerstande, Bindendes darüber zu sagen[8]).

Jedenfalls hoffe ich, daß das — gewiß wertvolle — Material, das in Ihren Koffern und Kisten ruht, der Partei und Ihrem Archiv nicht verloren sein wird. Wir haben zwar so ziemlich sämtliche Zeitschriften von damals, aber handschriftliche Aufzeichnungen, Tagebücher, Briefe usw. wären von größtem Werte.

. . . . . .

Mit herzlichen Grüßen, Ihr ergebener

Dr. Viktor Adler.

Paul Kéri: Die Konzentration der bewaffneten Macht.

I.

Die Kriegstechnik und Kriegsorganisation, wie sie sich während des Weltkrieges und seither, infolge der Lehren des Weltkrieges entwickelte, sichert einigen hochentwickelten kapitalistischen Staaten, vor allem England und Amerika, tatsächlich eine privilegierte Machtstellung, die einzig in der Weltgeschichte dasteht und praktisch einer Monopolstellung gleichkommt.

Dieser Zustand ist nur eine natürliche Folge der intensiven Überfülle des Kapitals in einem immer engeren Machtkreis. Daß man sich dessen in der Kriegsführung, in der Organisation des Krieges und der Machtpolitik erst jetzt bewußt wird, hat seinen Grund einfach darin, daß der Kapitalismus in Europa seine Kriegsrüstung, seine organisatorischen Vorbereitungen zum Krieg Generalen und Monarchen, kurz Soldaten anheimstellte, die bei der militaristischen Begrenztheit ihres Denkens keinen Begriff von den Kriegsführungsmöglichkeiten des heutigen Großkapitalismus hatten. Die tatsächliche bewaffnete Macht und Energie der kapitalistischen Gesellschaften blieben ihnen unbekannt. Die deutsche Armeeleitung, die Armeeleitung des Landes, das am besten zum Krieg vorbereitet war, träumte von einem „Cannae", einer Vernichtungsschlacht, einer „Schlacht ohne Morgen", in der die „Streitkräfte" des Feindes mit einem Schlage vernichtet werden sollten. Ganz, als ob eine moderne großkapitalistische Macht „Streitkräfte" hätte, wie ein Fürst aus dem 18. Jahrhundert, der, wenn seine abgerichteten Söldner auseinandergejagt wurden, sie durch lange Zeit nicht zu ersetzen vermochte und sich zum Frieden bequemen mußte. Man glaubte alles in Ordnung, wenn nur der Bedarf des ersten Kriegsabschnittes an Schießpulver, Munition, Lebensmittel, Kleidern und Pferden eingelagert und der Nachschub in den staatlichen Arsenalen und den wenigen Privatbetrieben, die sich bereits im Frieden mit Kriegslieferungen befaßten, für die Wochen und Monate, die bis zum Cannae verstreichen sollten, gesichert war. Daß dieser Heeresleitung schon 1913, sodann in den Jahren 1914 und 1915 Tanks vorgeführt und zum Ankauf angeboten wurden und daß sie diese Waffe, die ihr im August 1918 in der Hand der Entente den Gnadenstoß gab, verächtlich zurück-

[8]) Aus diesen Verhandlungen zwischen Andreas Scheu und Viktor Adler ging schließlich die wertvolle Arbeit von Heinrich Scheu über die Anfänge der österreichischen Arbeiterbewegung hervor, die unter dem Titel „Erinnerungen" der Neuausgabe des „Wiener Hochverratsprozesses" (Wiener Volksbuchhandlung, 1911) eingefügt sind (Seite 158 bis 263).

wies, weil sie ihr lediglich geeignet schien, den „Angriffsgeist" der Truppen zu lähmen, geht noch an. Aber auch das Feldtelephon wurde kaum gewürdigt und konsequent unterschätzt. Man stand dieser technischen Neuerung „im allgemeinen skeptisch gegenüber" und es herrschte die Ansicht, daß es in entscheidenden Augenblicken doch nur auf den Meldereiter ankommen würde[1]).

Die Entente, vornehmlich England, begingen weit weniger den Fehler, ihre Kraft durch eine typisch militärische Denkweise lähmen zu lassen. Lord Kitchener berechnete mit größter Genauigkeit die Dauer des Krieges und legte das Hauptgewicht auf eine möglichst breite Organisation, anstatt an strategische Hirngespinste. Trotzdem konnte es geschehen, daß ein englischer General das ihm angebotene Senfgas oder Gelbkreuzgas, das später zur Hauptwaffe des Weltkrieges wurde, mit der Begründung zurückwies, daß es „nicht genügend verläßlich töte" und bei der englischen Infanterie wurden die Übungen mit Gasmasken erst über Anordnung des Kriegsministers der Arbeiterregierung eingeführt, da sie die Drill-Passionen der alten Generale störten[2]).

Mit diesen willkürlich herausgegriffenen Beispeilen wollen wir nur zeigen, wie weit die hochentwickelten kapitalistischen Mächte ihre Kräfte auf dem Gebiet der Kriegsführung verkannten. Die Erfahrungen des Krieges, der eine gründliche Waffenübung des modernen Kapitalismus darstellt, haben freilich gezeigt, daß — wie Tristan Bernard spaßhaft aber richtig meint — „Kriegführen eine so ernste Sache ist, daß man es unmöglich weiter den Militärs überlassen kann". Captain Liddel-Hart, ein führender Theoretiker des modernen Krieges, stellt aber klipp und klar fest, daß der nächste Krieg ein „Zivilkrieg" sein werde. In Amerika und England geht die Vorbereitung zum Krieg und die Organisationsarbeit heute schon bewußt in schwerkapitalistischem Geiste vonstatten und unter der zwingenden Wirkung dieser Tatsache nimmt die Kriegsvorbereitung selbst in dem sonst militärischen Frankreich und in Italien immer modernere Formen an. Der Weltkrieg hat die Überreste hinweggefegt, die der Entfaltung des Kapitalismus in mancher Hinsicht, nicht zuletzt auf dem Gebiet des Rüstungswesens im Wege standen.

Beim Ausbruch des Weltkrieges beruhte die Kriegsführung im wesentlichen noch auf dem Grundsatz der Manufaktur; als Basis sollten ihr die großen Mengen von Infanterie und Handwaffen dienen. Die Destruktivität der Arbeit, die Ausgiebigkeit, Wirtschaftlichkeit und Rationalisierung des Mordes machte indessen schon von Anfang an rasche Fortschritte und deckte die Kluft erst recht auf, die zwischen den technischen und wirtschaftlichen Leistungsmöglichkeiten und der ohnmächtigen Konzeption lag. Demgemäß betrug noch 1915 die Gefechtsstärke der Infanterie in der französischen Armee 71·5 vom Hundert, am Ende des Krieges aber nur mehr 50 vom Hundert[3]), wobei zu berücksichtigen ist, daß auch die Schlagkraft der Infanterie durch Vermehrung der Maschinengewehre, Handgranaten, Infanteriegeschützen usw. wiederholt mächtig erhöht wurde. Die Divisionen schmolzen zusammen, nahmen jedoch an Zahl zu, näherten sich somit dem Ideal, ein Personal zur Bedienung mächtiger Maschinen zu werden. Im Jahre 1914 hatte eine französische Division noch 54 starke Infanteriekompagnien, am Ende des Krieges nur mehr 27 schwache, die aber über mächtige Kampfmittel verfügten[4]). Das Flugzeug war vor dem Krieg kaum mehr als ein Spielzeug gewesen: im Laufe des Krieges wurden in Deutschland 48.000 Flugzeuge und 40.000 Motoren erzeugt. Bei den letzten großen „Materialschlachten" konnte auf Seite der Entente das Artilleriefeuer nur darum nicht weiter gesteigert werden, weil kein Platz zur Aufstellung weiterer Geschütze da war. Wir alle haben es erlebt, wie sich die „Streitkräfte" mit ihren Arsenalen und Nachschuborganisationen binnen kürzester Zeit in einen einzigen großen, das ganze Land restlos umfassenden Kriegsbetrieb verwandelten.

---

[1]) Schwarte: Die militärischen Lehren des großen Krieges. Panzerwagen und Kraftwagen. Nachrichtenwesen.

[2]) Prof. Haldane: Callinicus, or The defence of chemical warfare. (Paul Kegan, London.)

[3]) Oberst Xylander: Französische Heeresstärken im Weltkrieg. Militärwissenschaftliche und technische Mitteilungen, März-April 1928.

[4]) Lieut.-Colonel Laure und Commdt. Jacottet: Les étapes de guerre d'une division d'infanterie. Berger-Levrault, Paris.

Dabei ging das alles eigentlich noch immer nicht über die den gegebenen Umständen gemäß gesteigerte Ausdehnung eines, man könnte sagen, Manufakturbetriebes für Menschenvertilgung hinaus. Zwar in riesenhaftem und kraftvollem Maßstab, fußte letzten Ende nach auch diese Kriegsführung auf dem Schießpulver, ihre Hauptwaffen waren das Handgewehr, das Maschinengewehr und das Geschütz, ihre wesentlichste Kampfmethode die Schwarmlinie, nicht anders wie in den Kriegen der französischen Revolution; der Schützengraben war bloß die natürliche und direkte Folge der gesteigerten Wirksamkeit des Schießpulvers und der Geschosse. Der in hundert Jahren erzielte Fortschritt war lediglich ein quantitativer. Eine qualitative, revolutionäre Änderung trat erst auf, als Maschinen und Kriegsstoffe zur Anwendung gelangten, die der Entwicklungsstufe der Wissenschaft und Technik, der Fabrikindustrie und Wirtschaft entsprachen, als deren Wirkung und zweckmäßiger Gebrauch erkannt und die Ausgiebigkeit und Wirtschaftlichkeit des Mordes — das Wort Produktivität dürfte wohl nicht am Platze sein — auch grundsätzlich, nicht nur quantitativ, zu einer mehrfachen Potenz erhöht werden konnte. Die auf die Vernichtung und Zermalmung der feindlichen kapitalistischen Macht abzielende Arbeit wird nach dieser bis in den Grund rationalisierten Methode, nicht mehr in erster Reihe an der Front verrichtet, wo sie mit Zeit- und Energievergeudung verbunden ist, sondern sie richtet sich direkt gegen die Verbindungs- und Produktionszentren, gegen die Zentren des geistigen Lebens und der Organisation. Freilich geschah das alles erst am Ende des Krieges, als bereits alles entschieden war. Die Entente rüstete sich zu einem großen, massenhaften Luftangriff gegen Berlin, zu dem es allerdings nicht mehr kommen sollte, die deutschen Linien wurden in breiter Front von massenhaft angreifenden Tanks durchbrochen, deren Offensive sich geradewegs gegen die Kommandos richtete — diese verheerende Tankoffensive nennt Ludendorf in seinen Erinnerungen den „schwarzen Tag der deutschen Armee" — und in Amerika wurden in Riesenmengen zum Teil neuerfundene Gase zur Verwendung aus Flugzeugen aufgehäuft. Es blieb der Welt erspart, die Wirkungen dieser umwälzend neuartigen Kriegsführung, die neben andern Folgen auch jene der Ersetzung des Stellungskrieges durch den Bewegungskrieg nach sich gezogen hätte, zu erproben, weil Deutschland geschlagen und der Krieg zu Ende war.

In der Betäubung der Nachkriegszeit hatte man andere Sorgen, als sich über die neue Macht, die den Siegern gegen das Ende des Weltkrieges in den Schoß gefallen war, klar zu werden. Heute allerdings kommt die furchtbare Macht, die die Bewaffnung einer modernen großindustriell-kapitalistischen Gesellschaft bietet, vollständig bewußt zur Geltung. Diese bisher unbekannte, geheimnisvolle Macht aber ist die der Entwicklungsstufe der kapitalistischen Wissenschaft, Technik, Fabrikindustrie und Organisation, entsprechende Rationalisierung der Menschenvertilgung, sohin deren vielfache Potenzierung. Die gleiche Kraftanspannung, mit der diese Gesellschaft die bescheidene Vertilgungsarbeit der ersten Kriegsjahre leistete, genügt heute zur Verrichtung einer vielfach gesteigerten Vertilgungsarbeit.

II.

Die Hauptwaffe dieser unheimlichen neuen Machtorganisation ist das Flugzeug. Nicht das Gas, trotz allen unmenschlichen, grauenhaften Drohungen, die diese Kriegswaffe birgt. Ohne das Flugzeug wäre das Gas nur ein rationalisiertes Werkzeug der Landkriegführung, ein vielfach wirksameres Geschoß. Das Flugzeug aber ermöglicht es, Explosivbomben, denen kein Bau von Menschenhand Widerstand leisten kann, durch Wasser unlöschbare, brandstiftende Phosphorbomben, sowie unheilbare Wunden ziehende, alle Zellen zerstörende, tückische Gase auf die Zentren der menschlichen Tätigkeit, die Millionenstädte, herunterzulassen.

Die Umstände, Bedingungen und Folgen der heute schon vollständig erkannten Anwendbarkeit und Macht dieser Hauptwaffe, des Flugzeuges, sagen wir die Soziologie des Flugzeuges, zeigt an sich schon in mancher Hinsicht die politischen und sozialen Umrisse der neuen Machtlage.

Das Erscheinen des Flugzeuges wurde oft und mit Recht, dem Auftreten des Schießpulvers und der Schußwaffe gleichgestellt. Nichts zeigt indessen das ungeahnt beschleunigte Tempo der Entwicklung von heute besser, als die Unterschiede

Vernichtung Tausender von Menschenleben und ungeheuren Materials. Luftangriffe mit Sprengbomben und Tränengas[9]) verhindern auf lange Zeit jede industrielle Tätigkeit am angegriffenen Orte. Schon können Lufttorpedos, das heißt Flugzeuge ohne Führung, durch Kreiselinstrumente drahtlos auf ihr Ziel gelenkt werden, so daß künftig durch bloße Drohung einer Luftmacht eine Einstellung gegnerischer Fabrikation von Kriegsgerät erreicht werden kann.

Die Strategie wird umlernen müssen und darf sich nicht mehr auf Land- und Seekriegführung allein beschränken. Die Luftmacht wirkt sich auf beide zugleich aus. Den alten Landratten und Seeleuten steht heute eine neue Menschenklasse, das Luftfahrervolk, gegenüber, mit eigenem Geist, eigener Sprache und eigenen Sitten. Die Jahreszeit spielt für den Luftfahrer keine Rolle. Aus der Vogelschau lernt er die Welt besser kennen als jeder andere. Ihm liegen alle Einzelheiten eines Landes offen.

Die Luftstreitkräfte sind keine bloße Hilfswaffe mehr für Land- oder Seemacht. Kriegerische Zusammenstöße werden Hunderte von Flugzeugen in Linie sehen. In drei Dimensionen werden Luftstreitkräfte kämpfen; auf gleicher Höhe, von oben und von unten. Gegen Erdziele greifen Flugzeuge gleichzeitig in den verschiedensten Höhenlagen bis zu 8000 und mehr Meter hinauf an. Daher dürfte die Abwehr von der Erde zumeist versagen, weil alle Angreifer zugleich weder gehört noch gesehen noch gefühlt werden können. Bisher ist die Erdabwehr ziemlich wirkungslos, so daß nur Flugzeuge die Abwehr übernehmen können. Also werden Luftschlachten über die Luftherrschaft entscheiden. Wer die Luftherrschaft errungen hat, kann nach Belieben über Feindesland hinwegfliegen. Durch Angriffe gegen lebenswichtige Plätze eines Landes zwingt man die gegnerischen Luftstreitkräfte immer wieder in die Luft, bis man zweifellose Überlegenheit hat. Da Luftstreitkräfte immer wieder zum Brennstoffassen zur Erde fliegen müssen, kann nur etwa ein Drittel davon ständig in der Luft sein. Flugzeuge, die nicht in der Luft sind, wenn feindliche Luftstreitkräfte erscheinen, werden wirkungslos bleiben, weil sie die nötigen Höhen nicht mehr erreichen können, um dem Feinde zu schaden. Ist nach Beginn der Feindseligkeiten eine Luftmacht einmal zerstört, so kann sie kaum wieder aufgebaut werden, weil der Gegner alle Luftzentren, Flugstationen und Flugzeugfahrerschulen immer wieder kontrollieren und bis in das Landesinnere unter Bomben halten wird.

Leichter als jemals kann heute die Welt beherrscht werden durch eine Nation, die die Luftherrschaft erringt. Das Emporkommen der Luftmacht hat die Welt verkleinert, rechnen wir doch heute schon nicht mehr nach Kilometern, sondern nach Flugstunden. Durch drahtlose Nachrichtenübermittlung (auch unter Wasser) können Flugzeuge überall erreicht werden. Der Zeppelin kann jedes Meer überkreuzen. Wer die Luft beherrscht, wird künftighin weit vollkommener die Welt beherrschen als ehemals. Es gibt keinen Ort auf Erden, den die Luftmacht nicht erreichen könnte, sowohl kriegerisch wie durch die Wohltaten der Zivilisation, die durch dieses schnelle Verkehrsmittel über die Erde verbreitet werden können[10])."

III.

Muster und Vorbild eines Staates, der in solchem Maßstab einen Luftkrieg zu führen vermag, sind die Vereinigten Staaten. Wo auf jede fünfte Seele, auch die Säuglinge und die an die Scholle gefesselten, halb versklavten Südneger nicht ausgenommen, ein Kraftwagen kommt, wo infolgedessen die Motorfabrikation und die verwandten Industriezweige dermaßen blühen, wo das Kind neben dem Motor aufwächst, wie einst die über Europa dahinreitenden tartarisch-mongolischen Stämme auf Pferderücken aufgewachsen sind, wo der weitaus größte Teil des Rohöls der Erde gewonnen wird, wo die zusammenhängende Fläche eines ganzen Erdteils das Flugwesen und zugleich die Entwicklung der Luftfahrzeugfabrikation und Flugtechnik fördert und zum Bedürfnis macht, dort lebt tatsächlich die Nation, die berufen ist, „die Luftherrschaft zu erringen und dadurch die Welt zu beherrschen".

Diese angsterregende Flugmacht hält indessen, sämtliche Streitkräfte, den gewöhnlichen aktiven Kriegsstand, auch die erste Militärreserve, Land-, See- und Küstenverteidigungskräfte mit inbegriffen, kaum 2000 Militärflugzeuge in Bereitschaft. Die französische Armee, die stärkste Flugmacht Europos, besitzt deren nicht mehr und die andern Staaten noch weniger. Dabei herrscht nirgends der geringste

[9]) Der General führt hier, verschämt, nur das Tränengas an, weil internationale Verträge den Gebrauch von Giftgasen verbieten. Doch häuft Amerika im Arsenal von Edgewood große Vorräte von Giftgasen an, und die zwei Gasregimenter des „Chemical Warfare Service" experimentieren ständig mit giftigen Gasen.

[10]) Es muß bemerkt werden, daß General Mitchell wegen seiner gegen das Kriegsamt gerichteten zügellosen Fliegeragitation gemaßregelt wurde und seinen Posten verlassen mußte.

Zweifel darüber, daß eine wirkliche, entscheidende Macht nur die Luftstreitkräfte geben können. Allein die heutige kapitalistische Kriegsorganisation gründet sich nicht mehr auf das System der stehenden Heere und ihrer stets bereitstehenden Waffen. Die ganze Gesellschaft, die ganze Industrie, das ganze Wirtschaftsleben ist schon im Frieden für einen jeden Augenblick ausbruchsreifen Krieg organisiert. Die ständigen Armeen, bei den stärksten Militärmächten kleine Söldnerheere, sind lediglich Rahmen für Übungen, Prüfung, Experimente und Organisation, hinter denen die ganze Gesellschaft, die ganze Wirtschaft vermöge eines sorgfältigen Ausbaues der wirtschaftlichen und industriellen Mobilmachung immer kriegsbereit stehen. Die Hauptwaffen der Gegenwart sind jung, in ständiger, rascher Entwicklung begriffen. Die gesellschaftliche Umwälzung der Kriegführungsmethode wirft täglich neue Gedanken auf, bringt neue Einsichten zur Reife. Was heute als Gipfel der Vollkommenheit gilt, ist morgen schon Alteisen. Eine moderne kapitalistische Großmacht kann Kriegsstoffe im Werte von Millionen, die sich beim Ausbruch des Krieges schon veraltet erweisen, nicht aufstapeln. Nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern in erster Reihe, weil die fertig eingelagerten Kriegsmaterialien den Fortschritt hemmen. Mit der Einlagerung der auf Bestellung angefertigten Vorräte stockt die Entwicklung, während sie im Falle der ständigen Experimente mit wenigen Mustern nie zum Abschluß kommt, sondern bis zum Augenblick des Kriegsausbruches ihren Fortlauf nimmt und dann Massenbestellungen auf dem Niveau der bis zum letzten Augenblick vervollkommneten Muster ermöglicht, worauf die Industrie die Serienerzeugung im ganzen Land aufnimmt und die auf der Höhe der augenblicklichen Entwicklung stehenden Kriegsmaschinen in Hülle und Fülle beistellt.

Diese Organisation ist derart ausgebaut, daß in Amerika beispielsweise die ganze Wirtschaft schon im Frieden in vierzehn Industriebezirke aufgeteilt ist, an deren Spitze Fabrikanten und Stabsoffiziere stehen. Die einzelnen Bezirke sind dem Heeresbeschaffungsamt unterstellt, die mit ihnen jährlich Industriemobilmachungsmanöver veranstaltet und so weitgehend über die ganze furchtbare amerikanische Fabrikindustrie verfügt, daß im Gebiet der Vereinigten Staaten beispielsweise keine anderen Lehren, Meßinstrumente von Maschinenbestandteilen benützt werden als jene, deren Muster im Heeresbeschaffungsamt erliegen[11]). Die schon im Friedenszustand stattfindende Organisation der Gesellschaft und Wirtschaft für den Kriegsfall ist so vollkommen, daß die Mobilmachung „nur als Ausdehnung und nicht als Umorganisierung zu bezeichnen ist[12])".

Höchst bezeichnend für diesen Zustand der modernen Kriegsbereitschaft, der ständige große Vorräte nicht zuträglich sind, die vielmehr die Fabrikation, die Wirtschaft für den Krieg organisiert, ist folgendes Beispiel: In der französischen Armee stehen mehrere tausend Kampfwagen, Tanks aktiv, in der englischen und amerikanischen hingegen nur etliche hundert. Trotzdem ist Amerika und noch mehr England, eine ungleich stärkere Tankmacht als Frankreich. Die Mehrzahl der im Besitz des französischen Heeres befindlichen Tanks rührt namentlich aus dem Krieg her. Es sind ausgebesserte Renaults, die im Kampf mit einem bedeutenden kapitalistischen Gegner Alteisen sind. In der amerikanischen und englischen Armee wird fieberhaft an der fortwährenden Entwicklung der Tanktechnik wie auch am Ausbau der maschinellen Kriegführung gearbeitet. Kein Monat vergeht, ohne daß nicht eine neue Erfindung geprüft, ein neuer Tanktypus nicht eingereiht wurde. England zumal ist im Begriff, seine Landarmee zum überwiegenden Teil zu „mechanisieren". In Frankreich jedoch ist neben dem völligen Ausbau der modernen Kriegsorganisation kapitalistischen Stils auch das frühere System der stehenden Armee mit Präsenzdienst und mit den diesem Stadium entsprechenden Kriegsmaterialvorräten vorhanden. Dies hat seinen Grund in der inneren Reaktion, zu deren Auf-

[11]) Dr. Ernst Meier: Wirtschaftliche Mobilmachung in der Gegenwart. „Militärwochenblatt" vom Jänner 1925. Fr. Sonnenberg: Neuzeitliche Heerestechnik. („Wissen und Wehr", Dezember 1924.) Schwarte: Die militärischen Lehren. Vergleiche ferner die Aufsätze des Verfassers in „Arbeit und Wirtschaft" (Wien) vom 15. Dezember 1926 und 15. April 1927.

[12]) General C. C. Williams, Vorstand der Nachschubabteilung des Kriegsamtes der Vereinigten Staaten in einer Rede vom November 1924.

rechterhaltung eine große stehende Armee vornehmlich geeignet ist, insbesondere aber in der Außenpolitik. Solange ein neuer Krieg den Nachweis für die größeren Siegesaussichten der modernen Kriegsorganisation nicht erbracht hat, ist für die skeptischen alten Soldaten und Diplomaten ein allgemein gefürchtetes stehendes Heer ein schwerwiegendes Argument. Darum erhält Frankreich neben der modernen großkapitalistischen Rüstung, neben dem Ausbau der industriellen und wirtschaftlichen Mobilmachung und der Organisierung der gesamten Gesellschaft für den Kriegsfall auch eine große stehende Armee. Immerhin stört und schwächt dieser Umstand in finanzieller, technischer und taktischer Beziehung die Entwicklung der großkapitalistischen Seite seiner Rüstung und die Zeit drängt auch Frankreich zum Abbau seiner großen stehenden Armee. Die neue Heeresreform setzt bereits die Kriegszeit auf ein Jahr herab, dafür wird die Zahl der weiterdienenden Unteroffiziere und aktiven Offiziere auf mindestens 106.000 im Notfall auf 150.000 erhöht, wodurch der Stand des amerikanischen oder englischen Söldnerheeres erreicht ist. Solange aber das Vorurteil der großen stehenden Armee nicht verschwunden ist, wird es die maschinelle, großkapitalistische Entwicklung des französischen Heereswesens ebenso unterbinden, wie auch seine Tankrüstung wegen der großen Anzahl der im aktiven Dienst stehenden Tanks keine solchen Fortschritte machen kann, die der mächtig entwickelten Autoindustrie Frankreichs entsprechen würden.

Das bezeichnendste Beispiel der großindustriellen und organisatorischen Rüstung, bei kleinen ständigen Vorräten, ist das Flugzeugmutterschiff. Seit das Flugzeug sich entwickelt hat und zur herrschenden Waffe geworden ist, beherrscht es auch die See. Die Unterseebote und Luftfahrzeuge, insbesondere aber letztere, verdrängen die großen Schlachtschiffe, die Dreadnoughts, die auf hoher See leichte Beuten der Flugzeuge sind. Gegen Flugzeuge kann man sich wirksam nur durch Flugzeuge schützen, darum gibt es heute kaum noch ein Schlachtschiff, das nicht Flugzeuge mitführte. Das gilt auch für das größere Unterseeboot neuesten Stils. Die offensive Kraft liegt heute nicht mehr im Geschützfeuer, sondern im Flugzeug; die Rolle der schweren Artillerie wurde so gut wie ganz vom Flugzeug übernommen. Demgemäß ist die Stärke der modernen Kriegsflotten nicht mehr das Schlachtschiff, sondern das Flugzeugmutterschiff, das neben seiner unvergleichlichen Bedeutung in der Seeschlacht den Luftangriff auch auf das Festland übers Meer tragen kann. Von dieser allermodernsten Seewaffe, die hundert bis zweihundert Flugzeuge in ihrem Schoß tragen kann und als schwimmender Flugplatz, gepanzerte Fliegerfestung zu bezeichnen ist, besitzt jede einzelne der großen Seemächte kaum ein Exemplar oder zwei. Sie wollen der Entwicklung der neuen Waffe nicht Einhalt tun, wollen im Wettstreit des technischen und taktischen Fortschrittes nicht zurückbleiben und hüten sich, den kommenden Krieg mit dem Ballast unzeitgemäßer Exemplare anzutreten, wie das in den Zeiten vor dem Weltkrieg zur See so oft der Fall war. Hinter den einigen experimentalen Typen steht die organisierte Fabrikindustrie; die wahre Wettbewerbsfähigkeit liegt in der außerkrieglichen Entwicklung der Industrie und der Steigerung des Tempos, in dem diese im Ernstfall die Massenerzeugung der Waffen aufnehmen kann.

Der Aufwand des Heeresportefeuilles ist heute kaum geringer, stellenweise sogar höher als ehedem. Während aber die Höhe der Kosten früher die materielle, wirkliche Ausrüstung zum Ausdruck brachte, drückt sie heute eine hinter ihr stehende ungleich größere bewaffnete Macht aus, jene, die Paul-Boncourt „potentiel de guerre" nennt. Heute bedeuten die Kriegskosten eigentlich nur den Betrag, der zur Organisierung und Bereithaltung der gesamten Fabrikindustrie, Wirtschaft und Gesellschaft für den Krieg benötigt wird.

Eine Waffe, die als Artikel des täglichen Bedarfes in der Fabrikindustrie kein breites Becken besitzt, ist für den modernen großindustriellen Kapitalismus keine Waffe. Als echte Waffe des modernen Großkapitalismus gilt nur jene, die möglichst zur Gänze, mindestens aber in ihren wesentlichen Teilen, in ihrer Grundform schon im Frieden einen in großer Menge verbreiteten und erzeugten Bedarfsartikel darstellt. „Instrumente, die einen gewissen kommerziellen Wert haben, sind besonders geeignet für militärische Zwecke. Die Vervollkommnung dieser Instrumente ist doch wahrscheinlicher und die große Menge, in der sie infolge der allgemeinen Verwendung auftreten, ist eine Gewähr dafür, daß für den Bedarf im entscheidenden

Augenblick gesorgt wird[13])." Flugzeug, Tank, Automobil, Gas können heute nur in jenen Staaten als Waffe gelten, die über eine ausgedehnte mächtige Autoindustrie verfügen, hunderttausende Motoren erzeugen, entsprechende Rohölvorräte besitzen — Öl ist heute übrigens der einzige Heizstoff nicht nur für Motoren, sondern auch für Kriegsflotten —, deren Zivilflugwesen hoch entwickelt und deren chemische Industrie, aus der sie ihre Giftgase und Explosivmittel schöpfen können, auf der Höhe der Zeit stehen[14]). Früher war es möglich, mit angekauften, eingelagerten Vorräten, die für eine bestimmte Kriegsdauer berechnet waren, in den Krieg zu treten. Heute kann eine Großmacht nicht an Krieg denken, wenn seine Wirtschaft und Industrie nicht ein einziges Rüstungsbecken darstellt. Heute weiß man, daß der Krieg so lange dauert, bis einer der kriegführenden Teile zermalmt, aufgerieben wird, jede Macht ist daher bestrebt, für die fortlaufende Deckung jedes wichtigen Bedarfes schon im Frieden zu sorgen, innerhalb ihrer Machtsphäre autarkt zu sein. Es gibt jedoch kaum eine Macht, die innerhalb des eigenen Hoheitsgebietes über die zur Führung des heutigen Krieges notwendige Fabrikation und über die erforderlichen Rohstoffe vollständig verfügt. Selbst dem in dieser Hinsicht beispiellos günstig gestellten Amerika fehlt es an einem wichtigen Rohstoff, dem Kautschuk, dem Gummi, der aus englischen Kolonien, aus verschiedenen, unter englischem Einfluß stehenden Gebieten eingeführt werden muß. Allerdings wird Amerika binnen kurzem Abhilfe schaffen. Edisons Hauptbeschäftigung ist heute, über die Herstellung des synthetischen Gummis nachzudenken, außerdem wollen amerikanische Kapitalisten riesenhafte Kautschukpflanzungen in Liberia und Brasilien anlegen. Viel mißlicher ist es um England bestellt, das sich hinsichtlich der Hauptwaffe des heutigen Krieges, des Flugzeuges, im Nachteil befindet. In England ist man sich vollkommen klar darüber, daß die englische Flugmacht, die in den letzten Jahren hauptsächlich infolge der Angst vor der französischen Luftflotte ausgebaut worden ist, keine tatsächliche Kraft verleiht. Eine ewige Unruhe liegt im Bewußtsein, daß die englische Luftflotte lediglich einen angehäuften Waffenvorrat, und keine tiefwurzelnde Macht darstellt, weil sich das englische Flugwesen infolge der kleinen Ausdehnung der britischen Insel nicht in dem Maß entwickeln konnte, wie das die wirtschaftliche und industrielle Lage des Landes gestatten würde, so daß es hinter dem deutschen und französischen Flugwesen zurückbleibt[15]). England ist mit seinem Weltreich, vermöge der tückischen Macht des Flugzeuges bemüßigt, sich an die in den großen zusammenhängenden Flächen des Kontinents, vorwiegend in Deutschland, entstandene Flugmacht zu wenden. Es ist von ihr trotz seiner Großmachtstellung nicht unabhängig; seine Insel ist fortwährend von der Flugmacht des Kontinents bedroht und ist auf deren Hilfe auch angewiesen. Da es sich gegenüber dem in raschem Tempo fortschreitenden amerikanischen Flugwesen auf eine entsprechende Entwicklung des englischen Flugwesens nicht verlassen konnte, mußte es nach anfänglichem Widerstreben dem deutschen eine vollständige Freiheit einräumen, dieses mit dem seinigen verbinden, das Zivilflugwesen auf dem Kontinent international zu machen.

England ist also infolge der Schwäche seines Flugwesens in seiner Kriegsrüstung auf fremde Mächte, hauptsächlich auf Deutschland, angewiesen. Frankreich hingegen besitzt, um nur eines zu erwähnen, kein Öl und Benzin, aber auch keinen größeren Vorrat an jener minderwertigen Braunkohle, die zur wirtschaftlichen Erzeugung von Öl aus Kohle benötigt wird. Somit hängt Frankreich in seinen Kriegskalkulationen vollständig entweder von England oder von Rußland oder Deutschland ab. Italien hat nicht einmal Kohle und Eisen, muß daher

---

[13]) Capt. Liddel-Hart: The next great War (Royal Engineers Journal, 1925).

[14]) Jede moderne chemische Fabrik läßt sich binnen vierundzwanzig Stunden in Kampfgase erzeugende Betriebe umwandeln. Bericht des von der zweiten Völkerbundtagung entsandten zeitweiligen Ausschusses von 1924.

[15]) Sir Samuel Hoare, der englische Staatssekretär für Flugfahrtwesen, hat diese Schwäche seines Landes offen bekannt. Nach ihm wird das englische Flugwesen erst dann einen nennenswerten Aufstieg nehmen, wenn die Frage des täglichen Transozeanfluges gelöst sein wird, so wie England auch nur dann zur Seemacht wurde, als der Fortschritt der Seefahrttechnik die Ozeanschiffahrt verbreitet hatte. Die großen Entfernungen, die den Flug als Bedürfnis erscheinen lassen, werden erst zwischen England und seinen Kolonien (Interessengebieten) gegeben sein. (Sir Samuel in seiner Rede vom 17. Februar 1926.)

von einer über diese Stoffe reichlich verfügenden Macht, heute ist es England[16]), ins Schlepptau genommen werden.

Aus dem Gesagten erhellt, daß die moderne Rüstung die Vereinigung riesenhafter Gebiete, gewaltiger wirtschaftlicher Einheiten voraussetzt. So wie die heutige Wirtschaft neben einer zunehmenden Verschärfung des kapitalistischen Wettbewerbes, dem internationalen Zusammenschluß der wirtschaftlichen Einheiten, der Vertrustung und Konzentration des Kapitals als einer Erscheinungsform des Wettbewerbes entgegengeht, so konzentriert sich auch die bewaffnete Macht unter der zwingenden Wirkung des Umfanges der modernen Rüstung. Es sind dies zwei Seiten derselben Erscheinung; wir können nicht von Ursache und Wirkung sprechen, die beiden Erscheinungen entwickeln sich ineinander verflochten, es ist Ansichtssache, welche die Ursache und welche die Wirkung ist. Auch die Rüstung ist nichts als eine wirtschaftliche Funktion des imperialistischen Kapitalismus, was sich nie unverhüllter zeigte als heute, da die Organisation der Fabrikindustrie, der Wirtschaft, die Rüstung selbst ist.

IV.

Die Vorbereitung zum Krieg kann sich heute nicht auf die Einlagerung für eine bestimmte Kriegsdauer berechneter und beschaffter Vorräte beschränken, muß vielmehr damit rechnen, daß der Krieg solange dauern wird, bis einer der Teile aufgerieben wird. Sie muß über alle Rohstoffe und Fabrikationsbedingungen verfügen; ist dies innerhalb des eigenen Machtgebietes nicht möglich, so ist das Bündnis mit anderen Mächten geboten. Aber auch sonst liegen in der Technik der modernen Rüstung zwingende Gründe des gegenseitigen Angewiesenseins großer Machtsphären. Eine Grundbedingung der modernen industriellen Kriegsorganisation ist, daß die Bereitschaft nicht an der Friedensfront, mit der stehenden Armee und deren immer bereitstehenden zahlreichen Kriegsmaschinen statthat, sondern daß das Hauptgewicht der Bereitschaft auf das wirtschaftliche Hinterland verlegt, dort verankert ist. Die Kriegsbereitschaft und die Armee ist nur ein Versuchsorgan zwecks Übungen und organisatorischer Experimente, dem die ganze Wirtschaft, die ganze Gesellschaft Schritt für Schritt bis zum Augenblick des Kriegsausbruches folgen muß. Durch diese Form der Bereitschaft wird die Wirkung der zu Rüstungszwecken verausgabten Geldmittel und Energien in ungeahntem Maße gesteigert, sie bietet daher Vorteile, deren keine Großmacht entraten kann. Eine Vorbedingung dieser Rüstungsform aber ist, daß die betreffende Macht keine unmittelbar gefährdeten Grenzen hat. Eine Macht, die sich vor ihren Nachbarn fürchten muß, ist genötigt, fortwährend eine schlagfertige, große Wehrmacht sowie große Kriegsmaschinen- und Kriegsstoffvorräte im Frontdienst zu halten, was die technische Vollkommenheit ihrer Waffen erheblich schwächt und sie zwingt, zum Teil auch auf die Wirksamkeit ihrer industriellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kriegsbereitschaft zu verzichten. Eine solche Macht hat weder Mut noch Zeit, bis zum Augenblick des Kriegsausbruches die Rüstung reifen, erstarken zu lassen und den Gewichtspunkt der Rüstung auf die Wirtschaft und die Gesellschaft zu verlegen. Nur eine Macht, die keinen Erbfeind hat, sich mit ihren Nachbarn mehr oder minder verträgt, und ihre Grenzen nicht ständig gegen die Gefahr eines Überfalls sichern muß, die also keine große ständige Wehrmacht in Bereitschaft halten muß, kann ihr Augenmerk und

[16]) Meines Erachtens wurde bis jetzt unter den Gründen der Machtergreifung des Faschismus und seiner zähen Macht nicht nachdrücklich genug auf die Rolle der Kriegsindustrie, der Schwerindustrie und der am Kriegführen interessierten Kreise hingewiesen. Nach der dem Krieg folgenden Ernüchterung und nach den Lehren des Krieges war es ernstlich zu befürchten, daß die „morschen" parlamentarisch-radikalen Regierungen die mühsam erhaltene Schwerindustrie verkümmern lassen. Auch dem getreideproduzierenden Latifundium wurde erst während des Krieges ihre große Bedeutung für die Kriegsführung gegenüber der friedlichen Bedeutung der Gartenwirtschaft klar, eine Erkenntnis, die Mussolini durch seine imperialistische, auf Krieg abgesehene Getreideagitation besiegelte. Schwerindustrie und Latifundium waren bekanntlich die zwei Hauptgeldgeber des Faschismus. Der Chauvinismus und die Kriegshetze des Faschismus soll gleichfalls nur das Daseinsrecht des Latifundiums und der künstlich erhaltenen Schwerindustrie beweisen. Auch ein Teil der industriellen Arbeiterschaft schloß sich, wohl unter andern Parolen, aber doch aus Angst um die italienische Schwerindustrie, dem Faschismus an, eine Erscheinung, die der wenig kriegsfeindlichen Stimmung eines Teiles der deutschen Arbeiterschaft bei Kriegsausbruch ähnlich ist.

ihre Energie restlos der Organisation einer großangelegten industriellen Rüstung zuwenden, im imperialistischen Wettbewerb bestehen. Das Ideal einer solchen Macht ist wieder Amerika, in dessen Fabrikindustrie jede wichtige moderne Waffe ein breites Nahrungsbecken hat, dessen Gebiet all zur Kriegführung nötigen Rohstoffe in reichlicher Menge hervorbringt und dessen Grenzen unmittelbar von keinem Feind bedroht, eher, vom Ozean umgeben, derzeit so gut wie unnahbar sind. Amerika nützt diese Lage bewußt aus und diktiert eine Rüstungspolitik, die alle Großmächte nach Tunlichkeit befolgen müssen, wollen sie im imperialistischen Wettbewerb um die Weltmacht nicht hoffnungslos zurückbleiben. So wird Frankreich durch diese Entwicklungsrichtung auch gegen den Willen eines Teiles der Machthaber immer mehr zur Verständigung mit Deutschland hingedrängt. Von einer wirklich unmittelbaren Gefahr des Zusammenstoßes kann, zumal seit dem Abkommen der Schwerindustrie, keine Rede sein; die Möglichkeit eines deutsch-französischen Konflikts in dem Ausmaß, wie er amtlich noch immer vielfach vorgespiegelt wird, ist entschieden übertrieben und mehr ein auf innerpolitische Wirkung berechneter Kniff, als Wahrheit. Die Jugend des französischen Offizierskorps lächelt heute schon überlegen, wenn von der Gefahr eines solchen Konflikts gesprochen wird und ein imperialistischer Eroberungskrieg in fernen Gebieten wird für weitaus wahrscheinlicher gehalten als ein neuerlicher Krieg mit Deutschland. Die Bereitschaft an der Grenze und die damit verbundenen jeweiligen großen Arsenalvorräte stellen jedenfalls eine Belastung im Wettbewerb der modernen industriellen Rüstung dar, die Frankreich, sonderlich wenn die neuen Grenzfestungen aufgebaut sein werden, bald veranlassen werden, auf den lästigen Luxus des „Erbfeindes" zu verzichten.

Bei der Organisation der modernen Rüstung aber kann eine wirkliche Großmacht schon aus dem Grund keinen feindlichen Nachbarn, keine ernstlich bedrohten Grenzen haben, weil das die Technik und die Kampfart des Flugzeuges schlechthin nicht zulassen. Auf allen Linien der Kriegführung ist der Angreifer im Vorteil — so lehrt eine alte Soldatenwahrheit. Im Flugkrieg aber ist der Vorteil des Angreifers ein unverhältnismäßig großer, mit keiner andern Waffengattung vergleichbarer. „Während der Angreifer", schreibt ein Fachmann[17]), „sein Ziel im ganzen feindlichen Bereich wählen kann, muß der Verteidiger seine Mittel schon im vorhinein aufteilen. Selbst die Abwehrflieger finden im Verlauf des schnellen, über große Entfernungen hinweg sich abspielenden Luftangriffes kaum die Zeit zu Ortsveränderungen, die über das Taktische hinausgehen. Der Einsatz aller andern Abwehrwaffen (mit Ausnahme der wenigen Eisenbahn- oder Kraftfahr-Fliegerabwehrbatterien) wie der verschiedenartigen Luftschutzmittel und des Luftspäherdienstes kann nur im Laufe von Wochen geändert werden. Im Verlauf eines Luftangriffes, zu dem der Angreifer wann und wo immer seine ganze Kraft zusammenfassen kann, können von seiten des Abwehrenden nur jene Mittel mitwirken, die der Angreifer überfliegt. Eine nennenswerte Disponierung mit Reserven oder dergleichen ist dem Angegriffenen verwehrt. Der Abwehrende ist somit im Luftkrieg dem Angreifer gegenüber taktisch in starkem, operativ aber in so schwerem Nachteil, daß dieser Zustand vielfach als widernatürlich und deshalb nur ganz vorübergehend bezeichnet wird." Vorderhand gibt es keine Aussicht, daß diese Lage sich ändert, vielmehr scheint dieser Zustand zum Wesen des Luftkrieges zu gehören. Die Militärflieger finden sich damit auch ab und ziehen daraus die Lehre, daß der Angegriffene — die beste Parade der Hieb — sich gleichfalls über das feindliche Gebiet werfen müsse. Da er dort der Angreifer sei, werde er sich dort im Vorteil befinden. Im wesentlichen also bestünde der Luftkrieg darin, daß beide Teile in den industriellen, strategischen und geistigen Zentren gegenseitig eine möglichst große Verheerung anrichteten. Im Falle eines plötzlichen Angriffes ist mit wirksamem Schutz, mit einer Abwehr des Angriffes nicht zu rechnen. Schon um die erforderliche Höhe zu erreichen, und dort dem feindlichen Flugzeug Widerstand zu bieten, braucht das Flugzeug eine gewisse Zeit, 20 bis 25 Minuten. Aber die Leute müssen auch einberufen, die Flugzeuge startbereit gemacht werden. Ein Verzug von einigen Stunden, vielleicht auch nur einer einzigen Stunde, kann verhängnisvoll werden. „Flugzeuge, die nicht schon beim Erscheinen der feindlichen Flieger in der

[17]) „Militärwissenschaftliche und technische Mitteilungen"; Wien, Heft Jänner-Februar 1925.

Luft sind, sind unwirksam", sagt General Mitchell. Dabei ist, wie wir gesehen haben, keine Zeit, die weiter zur Verfügung stehenden Luftstreitkräfte zu Hilfe zu rufen; für Verteidigungszwecke kommen nur diejenigen Flugzeuge in Betracht, die der Feind, wenn er will, auch mit seiner vollzähligen versammelten Flotte überfliegt.

Gegen diese Gefahr, die jede Macht bedroht, welche innerhalb des heutigen Aktionsradius des Fliegens eine Luftmacht zum Feinde hat, hilft auch eine noch so fürchterliche Bereitschaft, eine noch so große Überlegenheit des Flugwesens nicht. Eine Luftsuprematie gibt es nicht, eine solche ist gar nicht denkbar. Die Luft kann auch die größte Flugmacht der Welt nicht absperren, wie man die See absperrt. Während des Weltkrieges konnte sich die deutsche Flotte kaum rühren, England beherrschte das Meer. Im Luftkrieg kann sich eine ähnliche Lage nicht ergeben. Auch die stärkste Flugmacht kann keinen Augenblick sicher sein, von einem Luftnachbar, dessen Luftstreitkräfte viel geringer sind, der aber die notwendige Stufe der modernen Entwicklung auf dem Gebiet der Industrie und des Flugwesens bereits erreicht hat, nicht angegriffen zu werden. Eine solche Offensive bedeutet, wie erwähnt, fast sichere Verluste, die auch für eine weitaus größere Flugmacht von verhängnisvoller Wirkung sein können, weil sie vor allem die Flugplätze, Fliegerschulen, Flugzeuge, die Zentren des Flugzeugnachschubes zerstören, somit auch die Überlegenheit des mächtigeren Feindes gleich zu Beginn des Angriffes vernichten können.

In militärischen Kreisen sieht man diese, scheußliche Aussichten bietende Lage militärisch, das heißt zynisch an. Es wird betont, daß sich jede neue Waffe vorerst in der Offensive entwickelt, während das System der gleichzeitigen Abwehr immer nur allmählich ausgebaut wird. Die Methode des Schutzes gegen die Gefahr des Luftangriffes ist indessen schon da, ist in der Theorie vollständig ausgebaut. Militärpersonen und militärisch denkende Patrioten rühren für sie auch die Trommel. Diese Abwehrmethode ist nichts anderes als der Schützengraben, der Unterstand in einem der Gefahr des Luftfahrzeuges angepaßten ungeheuren Maßstab: ganze Industrieanlagen und Städte, die in bomben- und gassicheren Schützengräben verwandelt werden sollen. So verrückt es auch klingt, hat dieser „zivile Luftschutz" bereits eine umfangreiche Literatur aufzuweisen, Aufschlüsse darüber enthaltend, wie neue Industrieanlagen erbaut und alte umgebaut oder neu eingerichtet werden sollen, um vor Luftangriffen geschützt zu sein. Ebenso genau weiß man, wie die bedrohten Städte mit Gasschutzeinrichtungen zu versehen, die Bevölkerung einzuüben, ja selbst die Städte so umzubauen sind, um sie gegen die Bomben und Gase der Fliegerangriffe zu schützen[18]). Und das ist auch logisch. Gegen den Umfang der Gefahren eines Luftangriffes kann man sich nur durch Methoden von solchem Umfang schützen. Wenn aber eine so junge, am Anfang ihrer Entwicklung stehende Gesellschaft wie Sowjetrußland, auch ernstlich daran denkt, ihre Hauptstädte gegebenenfalls nach den Regeln der Luftabwehr umzubauen[19]), ein Umbau der Zehnmillionenstadt London wird nicht einmal von den verrückten Generalen in Erwägung gezogen, die die Forderung stellen, man möge die zehn Millionen Einwohner von London mit Gasmasken versehen und in deren Handhabung einüben. Sollte der Umbau Londons wirklich notwendig werden, so käme das allein schon einem verhängnisvollen Kriegsverlust gleich. Der Luftangriff ist aber unvermeidlich mit einer Verheerung von entsetzlicher Wirkung verbunden. Wie sollte sich gegen ihn ein stark zentralisiertes, modernes Industrieland schützen, das mit seinen industriellen, wirtschaftlichen, geistigen Zentren und Großstädte derart empfindlich ist, daß es den Luftangriff förmlich

[18]) Dr. Krohne: Luftgefahr und Luftschutzmöglichkeiten in Deutschland (Verlag der „Deutschen Luftschutz E. V."); Brandingenieur und Hauptmann a. D. Rumpf: Gasschutz (Mikler, Berlin); Dr. Handke: Luftkrieg und Industrie („Arbeitgeber", Berlin, 15. Juni 1928); Oberstleutnant Watszitz: Schutz friedlichen Hinterlandes gegen Luftangriffe („Militärwochenblatt", 25. April 1928). Mit der Lage der österreichischen Städte befaßt sich Robert Eyb: Schutz gegen Fliegerangriffe auf Städte (Sonderheft der „Militärwissenschaftlichen und technischen Mitteilungen", Juli 1928).

[19]) Nach einer Äußerung des Theoretikers des Gaskrieges Dr. Rudolf Hanslian nach einer Reise in Rußland, hat die Sowjetregierung zwei Gelehrte beauftragt, Pläne zum Umbau Moskaus und Leningrads im Sinne des Luftschutzes auszuarbeiten. Vergleiche Hanslian: Der chemische Krieg (Mittler, Berlin), Neuauflage von 1927.

herausfordert? Der einzige Schutz ist die Entfernung. Eine entwickelte, moderne großkapitalistische Macht muß ihren Luftfeind so weit entfernt haben, daß sie keine Überrumpelung zu befürchten hat.

Die vielseitige Ausbreitung und Tiefe der modernen Rüstung macht einzelne Machtsphären gegenseitig voneinander abhängig. Die Verlegung der Rüstung ins wirtschaftliche Hinterland, die nur zur Vorbereitung und Organisierung der wirtschaftlichen und industriellen Mobilmachung dienende bewaffnete Bereitschaft, duldet keinen unmittelbar drohenden Feind, keine gefährdeten Grenzen. Die Kriegskunst des Flugzeuges wie auch die ungeahnte Geschwindigkeit aller anderen Waffen der mechanischen Kriegführung und der mechanisierten Armee, die die Mobilmachung und den Aufmarsch unter der Drohung eines unmittelbaren Angriffes zu einer schier unlösbaren Aufgabe machen, verbieten es geradezu, daß Nachbarländer in feindlichem Verhältnis zueinander stehen. Jede Großmacht muß danach streben, strategisch möglichst zu einem Amerika zu werden; die auf einem Kontinent lebenden kapitalistischen Großmächte mit entwickelter Fabrikindustrie können einen Krieg gegeneinander nicht wagen.

V.

Die Staaten mit hochentwickelter kapitalistischer Wirtschaft und Fabrikindustrie Europas können keinen Krieg gegeneinander führen, sind im Gegenteil in ihrer Rüstung aufeinander angewiesen. Die Staaten hingegen, die auf einer weniger entwickelten Stufe der Fabrikindustrie stehen, wie zum Beispiel Sowjetrußland, die Balkanvölker und andere militaristisch eingestellte Nachfolgestaaten verfügen nicht über die Waffen, die in der heutzutage zur Entfaltung gelangten hochkapitalistisch-industriellen Kriegführung allein entscheiden. Sie sind den an der Spitze des Kapitalismus schreitenden Staaten gegenüber virtuell entwaffnet. Sie können übereinander herfallen, gegeneinander rüsten, einander bedrohen, können aber den Großen, den wirklich Mächtigen und dem Frieden unter den Führerstaaten des Kapitalismus nicht mehr gefährlich werden. Durch die plötzliche Entfaltung der hochkapitalistischen Kriegsrüstung ist eine in der Geschichte vielleicht beispiellos dastehende Lage entstanden. Die Welt ist in zwei scharf geschiedene Teile geteilt: in die Welt der Luftkriegführung, der Kampfwagen, der chemischen Waffe, und in die Welt der Maschinengewehre, der Geschütze und der stehenden Heere, die Welt der höchstentwickelten Fabrikindustrie und des primitiveren Kapitalismus, die machtpolitisch voneinander scharf geschieden sind.

Die an der Spitze der kapitalistischen Entwicklung vorstürmenden wenigen Staaten haben eine ausgesprochene Monopolstellung in Fragen der bewaffneten Macht. Auch von diesen konnten aber eigentlich nur Amerika und England die neuzeitige, hochkapitalistische Rüstungsform völlig entwickeln. England ist aber in Anbetracht der Entwicklung der Luftwaffe, der heutigen Hauptwaffe, auf den europäischen Kontinent angewiesen, von ihm abhängig, so daß das Rüstungssystem Englands eigentlich die Rüstung eines Großteiles von Europa bedeutet. Demgemäß und entsprechend auch der wirtschaftlichen Entwicklung, mußten sich die Umrisse eines englisch-amerikanischen Gegensatzes zeigen, die die Maße eines Gegensatzes zwischen Kontinenten annehmen: Die zwei kapitalisierten Kontinente rüsten gegeneinander.

Der letzte Rest der Annahme einer Vaterlandsverteidigung, einer Verteidigung der Grenzen, mußte fallen gelassen werden und die Rüstungen dauern im ungeheuren, hochkapitalistischen Ausmaße doch an, die Gefahren eines Aneinanderbrausens der zwei höchstentwickelten Kontinente näherbringend. Dieser Gefahr steht nur die Tatsache entgegen, daß alle Macht über die Entscheidung über Krieg oder Frieden in der Welt an zwei Stellen, an zwei Staatsgewalten konzentriert wurde.

Tatsächlich entscheiden heute Amerika und England über Krieg und Frieden; sie können jeden Krieg verhindern, diese zwei „Völkerbünde" können der Welt tatsächlich den Frieden sichern. Jedenfalls hat die Erscheinung, daß die Macht so weitgehend konzentriert wurde, das Problem vereinfacht. Durch die Eroberung der Staatsmacht zweier führender kapitalistischer Großmächte, eigentlich schon durch deren wirksame Beeinflussung, können die werktätigen Klassen das unter der Herr-

schaft des Kapitalismus unlösbar scheinende Kriegsproblem lösen, einen gesicherten Friedenszustand herbeiführen. Diese starke Konzentration der Macht fordert allenfalls zum Angriff auf, bietet ein erreichbar scheinendes Angriffsziel und lenkt die Entwicklung naturgemäß in diese Richtung.

Helene Bauer: Franz Oppenheimers Kritik des Marxismus.

Seit einem Menschenalter schreibt Professor Franz Oppenheimer als Liberaler, Sozialliberaler und schließlich als Sozialist und Marx-Schüler unter den verschiedensten Titeln Aufsätze und Bücher von erschreckend anschwellendem Umfang über soziale Not und die Mittel ihrer Heilung, die er als Geschoße wertet, unter deren Wucht „das gesamte Gedankensystem des Marxismus, wonach die Ursache der sozialen Krankheit lediglich in der Anarchie der riesenhaft gewachsenen Produktion zu suchen sein soll, wie ein Kartenhaus zusammenfällt[1])". Er will dabei von den Marxisten nicht als ein Marx-Fresser, als ein „bürgerlicher Ökonomist" betrachtet werden, sondern als ein Mensch, der die innere Verpflichtung fühlt, einen Weg aus der tödlichen Verwirrung unserer schweren Zeit zu suchen und der zwar das Gedankensystem des Marxismus wie ein Kartenhaus umwirft, jedoch nur, „um auf den von dem Meister gelegten Fundamenten mit jener Methode weiterzubauen", wobei auch die Methode gelegentlich einen sehr unsanften Rüppel bekommt und die Fundamente, die uns erst durch den Geist des Schülers als tragfähig gemacht erscheinen sollen, aus dem geistigen Besitz des Meisters, dem es nach Oppenheimers Meinung leider nicht gelungen ist, seine eigenen genialen Gedanken zur Gänze zu erfassen, herausgerückt werden.

Oppenheimer erstrebt als „entschlossener und zuverlässiger Sozialist" die von allem Mehrwert erlöste, ausbeutungsfreie Gesellschaft der Freiheit und der rationellen Gleichheit. Aber wenn er auch den Kapitalismus verwirft, läßt ihn doch das, was er seine wissenschaftliche Überzeugung nennt, den Weg in die erstrebte Zukunft nicht da suchen, wo ihn die Anhänger des Marxschen Systems zu finden glauben. Oppenheimer lehnt ab den Kollektivismus, die Planwirtschaft, er hat für die modernen Formen des Klassenkampfes, den die industrielle Arbeiterschaft führt, weder Interesse noch Verständnis, und wenn er sie auch nicht ausdrücklich verdammt, ist aus allen seinen Gedankengängen klar, daß er sie zu den vielen Irr- und Abwegen zählt, zu denen der Marxismus verleitet. Das Mittel, das für Oppenheimer Heilung und Erlösung bedeutet, ist die Aufhebung des Großgrundeigentums, das die Masse verhindert, selbst Land zu besitzen, obwohl von Natur genug Boden vorhanden sei, des Großgrundeigentums, das eine Klasse von Landarbeitern geschaffen hat und erfordert, die gezwungen ist, für den Zugang zur Erde den Grundherren Monopoltribut zu leisten, das heißt einen Teil des Arbeitsertrages, den „Mehrwert", abzutreten. „Aller Grund und Boden der Kulturwelt hat seinen Eigentümer; Hunderte von Millionen sind ohne Grund und Boden. Da sie ihn aber dringend, die Landleute als Produktionsmittel, die Gewerbetreibenden als Standfläche für ihre Werkstätten und alle als Wohnstätte brauchen, sind die Nichtbesitzenden gezwungen, den Besitzenden einen Monopolwert dafür zu bezahlen, der täglich wächst, und zwar entweder als Kaufpreis oder Leihzins, Pacht oder Miete, oder als Abzug von ihrem Arbeitslohn[2])."

Oppenheimer meint zwar, daß auch der Industriearbeiter „seine Arbeitskraft dauernd unter ihrem Wert verkaufen muß", daß der Arbeitsvertrag auch auf dem

---

[1]) Dr. Franz Oppenheimer. Großgrundeigentum und soziale Frage. Versuch einer neuen Grundlegung der Gesellschaftswissenschaft. Vita. Deutsches Verlagshaus. Seite 175.

[2]) Professor Dr. Franz Oppenheimer. Kritik des Marxismus. „Neue Freie Presse", Wien, Sonntag den 23. Jänner 1927.